

P O T S D A M

Denkmalschutz und Denkmalpflege



Beispiele aus der Praxis

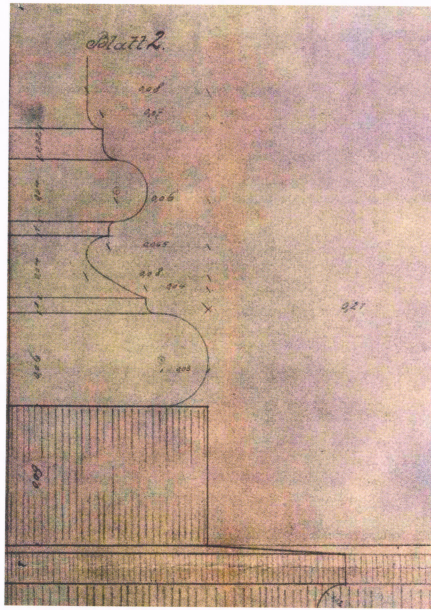
Gehrig Verlagsgesellschaft mbH Merseburg

Erinnerungsarchitekturen in Potsdam

Der Stadtkern von Potsdam wurde im Zweiten Weltkrieg stark zerstört und die meisten Ruinen sind in der Nachkriegszeit abgeräumt worden. Die Schäden an erhaltenen Gebäuden waren jedoch nicht so groß, als dass diese zwangsläufig abgerissen werden mussten. Aber die Pläne für eine neue sozialistische Bezirkshauptstadt Potsdam ließen keinen Platz für die Reparatur und den Wiederaufbau von kriegsbeschädigten und zerstörten Gebäuden, die wichtige bauliche Zeugnisse der örtlichen Geschichte waren.

Bis heute gibt es in der Kulturgeschichte der Menschheit bewusste massive Zerstörungen von Kulturgütern zu verzeichnen. Dies Verhalten ist in der Welt eine leider bis heute weit verbreitete Praxis von Herrschaft, sich an den architektonischen und künstlerischen Schätzen eines Volkes, einer Minderheit oder einer Religion zu vergreifen, um dem „Gegner“ das kulturelle Selbstverständnis zu rauben und ihn gefügig zu machen. Das mag materiell auch gelingen. Der Verlustschmerz der Betroffenen und die Erinnerung an das Verlorengegangene bleiben hingegen über lange Zeiträume und mitunter über viele Generationen hinweg erhalten! Irgendwann wird dann die Wiedergutmachung eingefordert.

Die Mitte von Potsdam blieb nach den Abrissen von Gebäuden um den Alten Markt jahrzehntelang ein städtebauliches riesiges Loch. Die ersten Versuche nach der Wende von 1989, überzeugende Gestaltungsalternativen für die verlorengegangene Stadtmitte zu finden, vermochten nicht, die geistige Leere an dieser Stelle zu ersetzen. Die Erinnerung ist eine in keiner Weise beherrschbare Größenordnung und sie ist schon gar nicht zu fesseln, wie wir spätestens seit dem Volkslied „Die Gedanken sind frei ...“ allesamt wissen sollten. Es gibt in jeder Zeitepoche immer wieder gesellschaftliche Kräfte, die nicht mit Geschichte und Erinnerung umgehen können und wollen. Sie verlangen zielgerichtet, die für eine Gemeinschaft traditionell wichtigen aber leider verlorengegangenen Erinnerungsorte, wie Straßen und Plätze oder Häuser, kompromisslos neu zu gestalten und dabei jeden Bezug zur Vergangenheit zu vermeiden. Jede gestalterische Spurenaufnahme zur Vergangenheit sei daher unzulässig, würde den Verlauf der Geschichte „verfälschen“ und man würde den Weg in die Zukunft verstellen.



„Profile und Gesimse Palast Barberini, vordere Fassade in natürl. Größe, Blatt 2. 13. Mai 1916. Der Stadtbaumeister Dreves.“ Ausschnitt: Plansammlung des Bereichs Untere Denkmalschutzbehörde

Speziell in Potsdam gibt es aber seit der Wende eine in regelmäßiger beständiger politischer Beschlusslage gefestigte Auffassung, den historischen Grundriss der Stadt weitgehend zurückzugewinnen. Dazu gehört auch, dass sich die neu entstehenden Gebäude in ihrer Ausdehnung und Höhe an den verlorengegangenen Bauwerken orientieren müssen.

Im Barock war der Fassadenraum das bestimmende Moment architektonischen Gestaltens. Das Verhältnis von Gliederung und Proportion zum Platzraum und den Beziehungen zum Inneren eines Gebäudes bestimmten die Qualität des Platzes. Am Alten Markt standen bedeutende Fassadenarchitekturen aus friderizianischer Zeit, die an italienischen Vorbildern orientiert waren. An besonders exponierten Stellen im Mittelpunkt des Stadtgefüges sind bereits und sollen auch noch weiterhin einige Fassaden (Leitbauten) als Erinnerungsarchitekturen weitgehend wiederhergestellt werden.

Aber was ist eine Erinnerungsarchitektur?⁽¹⁾ Die *Erinnerungsarchitektur* ist keine Kopie eines verlorengegangenen Gebäudes. Sie ist vielmehr eine Ausdrucksform aktuellen Bauens, die am originalen Standort eines materiell weitgehend oder auch vollständig untergegangenen Bauwerks durch Rückgewinnung bzw. Bezugnahme auf wesentliche Gestaltungselemente der verlorenen Architektur an diese zu erinnern versucht. Dabei hängt der erzielbare Näherungswert an die ehemalige Erscheinungsform des Originals einerseits von der Überlieferungsqualität und -menge ursprünglicher Dokumente zeichnerischer, schriftlicher, fotografischer und baulicher Art, ab. Andererseits kann zumeist nur eine den aktuellen Nutzungsbedürfnissen und den aktuellen Baunormen angepasste neue Architektur entstehen. Eine Rekon-



Blick in die Humboldtstraße mit der Fassade des Landtagsgebäudes (links) und der Kuppel der Kirche St. Nikolai im Hintergrund.

Foto: M. Kartz, 2017

struktion im klassischen Sinne ist also von vornherein ausgeschlossen und wird auch nicht angestrebt. Das Prinzip der Erinnerungsarchitektur ist eine Möglichkeit, in größeren Bauensembles verlorengegangene historische Gestaltungsqualitäten, von Einzelarchitekturen und Stadträumen weitgehend oder auch nur exemplarisch zurückzugewinnen, um so an die aktuellen Daseinsformen einer Stadt anknüpfen und diese besonderen Elemente einfügen zu können, um sowohl an frühere künstlerische Qualitäten als auch an die Tragik ihres Verlustes zu erinnern. Die Geschichte scheint gewissermaßen durch, wird aber weder verfälscht noch verdeckt.

So kam es am Alten Markt in den letzten Jahren konsequent zur Entwicklung des Landtages als Erinnerung an das verlorengegangene Stadtschloss und dreier Fassadenarchitekturen in der Humboldtstraße Nr. 3 – 6 in Anlehnung an die ursprünglichen Bauten aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs. All diese Erinnerungsarchitekturen geben dem Alten Markt einen Fassadenraum zurück, der auf die barocke Gestaltungsqualität des Platzes verweist. Durch die Applikation von verbliebenem denkmalgeschütztem Stadtschlossschmuck an die zum Alten Markt gewandten Teilbereiche des neuen Parlamentsgebäudes in ihrer überkommenen kriegsbedingten Beschädigung, wird an die erahnbare ursprüngliche Schönheit und Gestaltungskraft und zugleich an deren nur teilbereichlich gelungenen Zerstörung aufmerksam gemacht.

Mit dem „Museum Barberini“ wird einerseits durch die weitgehende Wiederholung der Fassaden des Hauptgebäudes und der Interpretation der rückwärtigen Kubatur mit ihren historisierenden Fassaden auf die größte bürgerliche Architektur am Platz

verwiesen und andererseits durch die Einrichtung eines Museums im Rahmen eines bisher einmaligen Mäzenatentums in Potsdam der Ort in eine neue Kulturqualität transformiert.

In Dresden hat man die Frauenkirche rekonstruiert und das zerstörte ehemalige Stadtquartier in unterschiedlichen Architekturen wieder räumlich und strukturell neu auf historischem Grundriss entstehen lassen. In Potsdam geht man konsequent den Weg der Errichtung von Erinnerungsarchitekturen in Form von Einzelarchitekturen, die stabilisierend an markanten stadträumlichen Positionen, die dazwischen bzw. anschließende zeitgenössische Architektur „auffängt“ und einordnet bzw. stabilisierend für das Stadtbild wirken soll. Ob dieses große städtebauliche Experiment gelingen wird, muss sich noch erweisen. Es ist zumindest ein einmaliges großräumiges städtebaulich-denkmalpflegerisch-architektonisches Experiment. Dresden und Potsdam versuchen damit ihren Weg einer „Heilung“ von Fehlentwicklungen der Nachkriegszeit zu gehen, der ohne Vorbild gewagt wird und mutig die verbliebenen historischen Stadtquartiere mit den neuen Mitten verbinden soll.

In Potsdam ist man gleich nach dem Krieg einen ähnlichen Weg gegangen und hat mit der Wilhelm-Staab-Straße ein Beispiel geliefert, dass bis 1956 zeigen sollte, dass man historische Stadträume wieder zurückgewinnen kann. „Die erste Barockstraße der DDR“ zeigte den richtigen Weg, der aber aus politischen Gründen abgebrochen werden musste. Hier hatte man allerdings unter Verwendung der übriggebliebenen baulichen Reste an Ort und Stelle den Wieder-

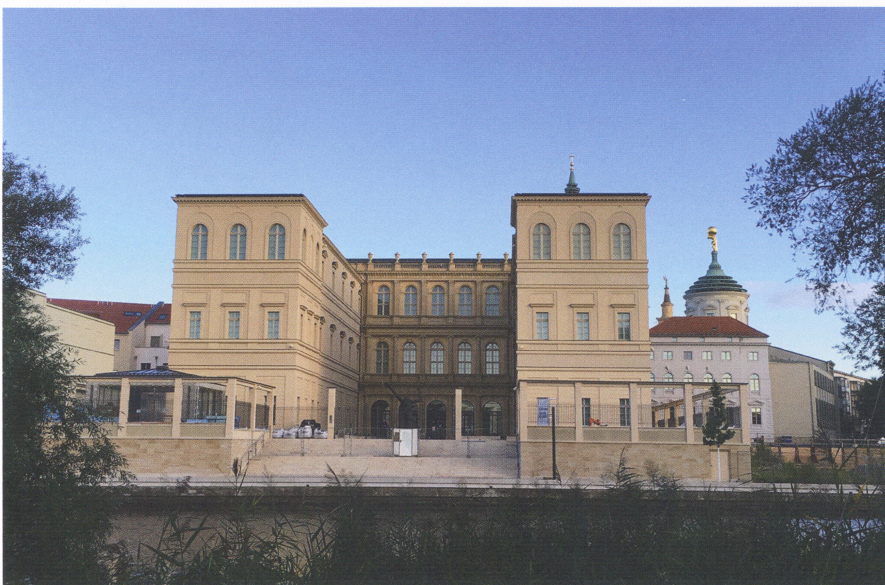
aufbau der Fassaden gewagt, aber rückwärtig neue Strukturen geschaffen. Das damalige beispiellose Experiment blieb in dieser Form unwiederholt und ist bis heute überzeugend geblieben. Potsdam war also nach der Zerstörung durchaus städtebaulich und denkmalpflegerisch anders gedacht worden für die Zukunft.

Der Gedanke der Schaffung von Erinnerungsstrukturen ist nicht neu. Er wurde vor allem in Polen umfangreich realisiert. Gleich nach dem Krieg, schon im März 1945, trat Prof. Jan Zachwatowicz das Amt des Generalkonservators von Polen an. Ein Jahr später erschien das Programm des Denkmalschutzes, worin es u. a. heißt: „Man kann nicht zulassen, dass uns die Kulturdenkmäler weggenommen werden. Wir werden sie rekonstruieren, sie vom Fundament an aufbauen, um sie den weiteren Generationen zu übergeben, wenn nicht authentische, dann zumindest genaue Form der Denkmäler, die in unseren Erinnerungen lebt und im Material zugänglich ist ... Es wurden absichtlich ganze Seiten unserer Geschichte ausgerissen, die mit Steinbuchstaben der Architektur geschrieben wurden. Wir dürfen damit nicht einverstanden sein.“⁽²⁾

Friedrich Mielke schrieb 1956 zum Wiederaufbau der Wilhelm-Staab-Straße: „Die Wiederherstellung der Wilhelm-Staab-Straße in Potsdam war also von vornherein ein Wagnis. ... Sie entstand im 18. Jahrhundert und wird ein zweites Mal nach furchtbaren Zerstörungen in unseren Tagen gebaut. Über zwei Jahrhunderte spannt sich der Bogen guter baukünstlerischer Tradition. Wir haben den Versuch unternommen, die uns überkommenen architektonischen Werte in der Neuplanung unserer Gegenwart miteinzubeziehen, wir sind von seinem Gelingen überzeugt und hoffen, daß er recht viele Nachahmungen findet.“⁽³⁾

In der Potsdamer Mitte fand der Appell Friedrich Mielkes mit der Verwirklichung der ersten neuen Erinnerungsarchitekturen einen würdigen Widerhall!

Andreas Kalesse



Blick von der Freundschaftinsel auf die Hofseite des Museums Barberini.

Foto: M. Kartz, 2017

Literatur

- (1) KALESE, A. 2000: Erinnerungsarchitektur mit neuem Inhalt. Die Multifunktionalität als Gefahr für das Potsdamer Stadtschloss. – Kulturreport; H. 23, S.18 – 22.
 - (2) LUBOCKA-HOFFMAN, M. 2005: Historische Städte von West- und Nordpolen. Zerstörung und Wiederaufbauprogramme. Hrsg. vom Staatlichen Denkmalschutzdienst Elbing, Elbing, S. 32.
 - (3) MIELKE, F. 1956: Gedanken um die Wilhelm-Staab-Straße. – Potsdamer Kulturspiegel, H. 3, S. 14 – 15.
- DEBOLD-KRITTER, A. 1995: Zum Wiederaufbau der Wilhelm-Staab-Straße. – Brandenburgische Denkmalpflege (4), H. 1, S.79 – 86.
- Dieser Beitrag ist in einer kurzen Form zuerst erschienen in: Rathaus Fenster. Nr. 1, 3. Jg., 19.Januar 2017, S. 4 – 5. Potsdam.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Landeshauptstadt Potsdam
Fachbereich Bauaufsicht, Denkmalpflege,
Umwelt und Natur
Bereich Untere Denkmalschutzbehörde
Friedrich-Ebert-Straße 79 – 82
14467 Potsdam

Verlag:

GEHRIG Verlagsgesellschaft mbH
Simon-Hoffmann-Straße 2
06217 Merseburg
www.gehrig-verlag.de

Redaktionelle Betreuung:

Andreas Kalesse
Matthias Kartz

Redaktionelle Betreuung der Inserenten:

Ingo Oertel, Merseburg

Redaktionsschluss:

September 2017

Titel:

Denkmalschutz und Denkmalpflege in
Potsdam

Umschlagfoto vorn:

Friedhofskapelle Heinrich-Mann-Allee 106,
erbaut 1851, Architekt: Ferdinand von Arnim

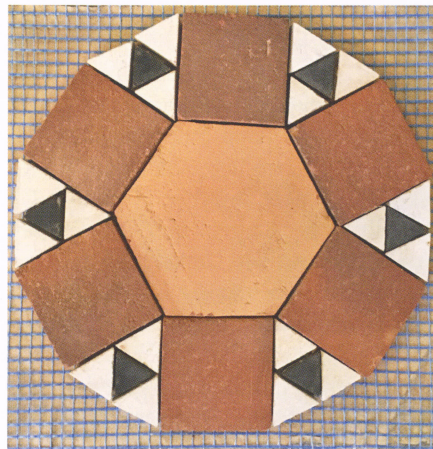
Umschlagfoto hinten:

Spätrenaissance-Taufe, Holz,
um 1639 gestiftet von der Familie von Ribbeck,
ergänzt 1681, restauriert 2010.
Dorfkirche Groß Glienicke in Potsdam.

copyrigh Landeshauptstadt Potsdam, Bereich
Untere Denkmalschutzbehörde sowie Autoren
der Bilder und Texte
Angaben zu Copyrigh vgl.
Creative Commons CC BY-SA 4.0

[Hinweis:

Infos zu Creative Commons siehe hier:
[https://de.wikipedia.org/wiki/Creative_](https://de.wikipedia.org/wiki/Creative_Commons)
Commons]



Detail der mosaikartigen Einlegearbeit für den
Fußboden der Friedhofskapelle, Heinrich-Mann-
Allee 108 in Potsdam, erbaut 1851, Architekt: Fer-
dinand von Arnim

Foto: M. Kartz, 2017